

I: Okay, also es geht um Schulvermeidung. Und bei ihnen und [Kind] kommt es ja in der Früh zu Situationen, wo sich diese Schulvermeidung zeigt, also wo die [Kind] nicht in die Schule gehen möchte. Beschreiben sie mal so einen typischen Tag, ab dem Zeitpunkt, an dem die [Kind] aufsteht und zur Schule gehen soll, aber dann eben nicht geht.

Bm: Also bei uns läuft das so ab. Ich stehe kurz nach fünf [Uhr] auf, und dann mache ich was / halt / bereite ich mich vor. Da mache ich was zum Frühstück. Und dann kurz vor sieben [Uhr] bin ich schon unterwegs. Weil ich muss nach [Nachbarort] fahren. Und meine Kinder, die sind noch im Bett, ich sehe meine Kinder quasi nicht. Ich höre, ich sage das nur, also ich frage nur, ob sie wach sind. Dann höre ich, dass sie wach sind. Dann mache ich überall Licht an und dann gehe ich weg. Und dann haben die immer schon gelernt, selbstständig zu sein. Ja und dann ist eigentlich alles okay. Keiner sagt was. Und als ich in [Ort auf dem Weg zum Zielort] bin, geht es los mit Telefonieren. "Mama, Mama, Mama, ich kann jetzt nicht zur Schule gehen, ich habe das, ich habe das, ich habe das." Klar kann ich das nicht prüfen, weil ich ja schon unterwegs bin. Und ich muss rechtzeitig da sein. Ja und dann nutzen die das aus, dass ich nicht kommen kann. Da kann ich nur zustimmen und Entschuldigung abschicken [Online per Schulverwaltungssoftware] oder Schule anrufen.

I: Wenn die [Kind] da anruft, was genau sagt die [Kind] dann zu ihnen.

Bm: Ja also entweder hat sie ihre Tage und manchmal sage ich: "Die hast du letzte Woche gehabt." Das hat nicht geklappt. Jetzt (unv.) hat sie Bauchweh, hat sie Kopfschmerzen, sie ist überfordert, sie ist psychisch kaputt, mental ist sie kaputt, also sucht sie so verschiedene Sachen aus, das / ja /

I: Was tut denn der [Kind] da genau weh?

Bm: Ja, das würde ich auch gerne wissen, aber [lacht] / nicht viel / also ja /

I: Gab es eine ähnliche Situation auch mal, als sie noch zuhause waren, also, dass das Gespräch zuhause stattgefunden hat, nicht am Telefon?

Bm: Nein, wenn sie zum Beispiel ihre Tage hat, dann hat sie wirklich Schmerzen. Dann weiß ich, dass sie richtig krank ist. Dann kann sie nicht zur Schule gehen, weil sie Schmerzen hat. Dann sage ich: "Okay, also dann reden wir abends darüber.", sage ich: "Okay, du kannst ruhig zuhause bleiben, weil ich weiß, dass du Schmerzen hast.". Wirklich, sehe ich schon. Dann entschuldige ich sie und sage nichts. Und ich lerne meinen Kindern, dass sie nicht lügen dürfen. Egal, was passiert, ich werde nicht schimpfen, aber sie müssen die Wahrheit sagen. Da wird geholfen oder eine Lösung gefunden oder was, aber nicht gelogen. Weil da geht richtig /da geht was los. So ungefähr. Und dann sagt sie: "Ja, wir sollen was schreiben, und da bin ich nicht bereit.", ja so ungefähr.

I: Also eine Klausur oder einen Test?

Bm: Ja, genau. Ja Klausuren will sie nicht verpassen, die macht sie schon. Sie hat immer Angst, dass sie sie verpasst. Nein, ja es ist etwas unwichtiges [ein kleiner Test wie eine Abfrage] in der Schule, dann sage ich: "[Kind], das ist Pflicht, bei mir gibt es keine Schwänzerei. Naja, und dann immer wieder diese Diskussionen, ne, und dann, wenn ich komme, sage ich: "Warum tust du das?", sage ich: "Du treibst mir / mich in die Probleme, verstehst du, dich und mich auch. Weil ich Probleme bekomme, mit Bußgeld mit andere Sache, und du wirst rausgeschmissen.".

I: Frau [Mutter], wenn ich das richtig verstanden habe, entschuldigen sie sie dann per Schulmanager?

Bm: Ja natürlich mache ich das, weil ich weiß nicht, weil ich kann nicht nachschauen, ob sie jetzt wirklich Schmerzen hat oder ob sie keine hat, ob es ist / weil ich unterwegs bin. Wissen sie, dann entschuldige ich sie natürlich, weil sie sagt: "Ich gehe nicht!". Ja und dann / ja da stehe ich / wissen sie irgendwie dumm da.

I: Das ist nachvollziehbar, ja das ist sehr, sehr schwer, das dann zu beurteilen. Passiert es, dass die [Kind] will, dass sie während des Schultages von der Schule abgeholt wird?

Bm: Ja öfter. Das ist öfter passiert. [seufzt] Die Sekretärin ruft an und sagt: "ja, der [Kind] geht es nicht gut.", sage ich: "Ja, seit wann.", oder ich sage: "Ja, also heute früh war sie gesund und jetzt geht es ihr wieder schlecht. Was hat sie da.". Dann gibt mir die Sekretärin meine Tochter, dann rede ich, "Ja, Mama, mir geht es nicht gut, ich habe Kopfschmerzen, ich habe Bauchschmerzen und ja.". Dann sage ich: "Lassen sie sie nach Hause.", weil ich kann auch nicht nachschauen, weil ich auf der Arbeit bin. Und meine Kinder, die nutzen das aus. Ja und manchmal da schalte ich mein Handy aus. Aber ich kann es eigentlich nicht ausschalten wegen der Arbeit, weil ich eine kranke Frau betreue. Da muss ich immer erreichbar sein.

I: Wenn sich die [Kind] da meldet und dann abgeholt werden will, wie geht es ihnen dann?

Bm: Ja, also mir geht es gar nicht gut, weil ich wieder sauer bin und ich bin einfach enttäuscht von meinem Kind, dass sie nicht einen Tag in der Schule bleiben kann.

I: Wie reagieren sie dann in der Situation?

Bm: Ich bin eigentlich manchmal - wie sagt man so - verzweifelt. Weil ich mich gar nicht gut fühle. Weil ich sagen musste: Okay, lassen sie meine Tochter nach Hause." und ich weiß, dass das unnötig ist. Und das / also da fühle ich mich gar nicht gut, weil ich sehr pünktlich und ordentlich bin. Und diese Schwänzerei oder so, das mag ich gar nicht. Also bei mir gibt es sowas nicht. Da bin ich schon damit / also ich habe das so gelernt, meine Eltern haben großen Betrieb gehabt, mit 300 Angestellten, und dann weiß ich, was es heißt, was Ordnung und Pünktlichkeit und Verantwortung ist.

I: Erzählen sie mal, wie es dann weitergeht, wenn es klar ist, die [Kind] bleibt dann in der Früh zuhause.

Bm: Wenn sie zuhause bleibt, dann sage ich: "Mache wenigsten / wenn du so unnötig zuhause geblieben bist, bringe wenigstens dein Zimmer in Ordnung.". Dann komme ich nach Hause, dann liegt meine Tochter im Bett mit dem Handy und im Zimmer ist so die Bombe geplatzt. Und ja, und dann manchmal sage ich nichts, nur ich mache einfach die Türe auf und sage: "Ich komme zu dir in 20 Minuten.", da weiß sie Bescheid. Das ist diese 20 Minuten. Diese 20 Minuten hat sie, dass alles glänzt.

I: Wie ist es denn, wenn sie da angerufen werden in der Früh und die [Kind] will da nicht in die Schule gehen und ruft sie an? Wie geht es ihnen da?

Bm: Gar nicht gut. Dann sage ich: "Nicht schon wieder.", "Was jetzt!?". "Warum jetzt um halb acht [Uhr], wenn ich nicht zurückkommen kann? Warum?". Aber sie nutzt das aus, dass ich im Bus bin, da kann ich nicht viel diskutieren, weil der voll ist. Ja /

I: Gibt es noch irgendwelche anderen Dinge, die sie in der Situation hätten machen können?

Bm: Das einzigste nur ist, das Handy auszuschalten und nicht erreichbar sein. Und so tue ich das manchmal.

I: Okay, also das machen sie manchmal.

Bm: Ja manchmal einfach. Und dann, wenn ich rausgehe aus dem Haus, dann sage ich ganz laut: "Ich schalte das Handy aus. Keine Anrufe. Um halb neun schalte ich mein Handy an, weil um halb neun, wenn du nicht zur Schule gehst, dann ruft die Schule an. Dann schalte ich mein Handy an. Und fertig.

I: Warum machen sie das nicht immer so?

Bm: Weil / das ist / sage ich / wegen der Arbeit. Das kann ich nicht immer. Weil da habe ich den Job mit Frau [zu betreuende Person], die ich immer in der Früh kontaktiere. Also jeden Tag. Und da muss ich immer erreichbar sein.

I: Was macht denn die [Kind] dann, denken sie, wenn sie zuhause bleibt?

Bm: Gar nichts, sie liegt einfach faul im Bett herum. Gar nichts. Und das macht / und das ist noch schlimmer, als wenn sie zur Schule geht und dann nach Hause. Viel schlimmer, weil sie tut ja gar nichts. Vielleicht macht sie für sich ein bisschen essen oder so. Und da macht sie solche Schweinerei / Saustall im ganzen Zimmer. Also ehrlich / und wenn ich komme und dann sage ich: "Ich kann das nicht mehr sehen, weil du meine ganze Wohnung vermüllst. Ich halte das sauber und in Ordnung.", und ich sage: "Wenn dir was nicht passt, Mädchen, dann packe deinen Koffer, du hast deinen Papa, dann gehst nach [Wohnort des Vaters], zu deinem Papa.". Und fertig, weil /

I: Wenn die [Kind] merkt, dass sie jetzt zuhause bleibt, wie geht es der [Kind] dann?

Bm: Also, / wie?

I: Wenn sie so / also sie merkt jetzt, "Ja, okay, meine Mutter entschuldigt mich in der Schule." oder "Ich darf nach Hause gehen.", wie geht es der [Kind] dann?

Bm: Naja also, verschieden. Manchmal hat sie wirklich ab und zu / weil sie hat immer noch Rheuma / dann hat sie Knieschmerzen. Hat sie schon manchmal, ne. Also Gelenke oder so. Dann höre ich schon / also ich spüre schon am Handy, also wie ist das, wie ist ihre Stimme. Und manchmal sehe ich schon, dass sie Schmerzen hat. Und manchmal verhält sie sich ganz normal.

I: Und sobald sie / also in der Situation, also sobald sie gesagt haben, "Ja okay, [Kind], ich rufe für dich in der Schule an." oder "Ich sage Bescheid, dass du jetzt nicht kommst.". Wie reagiert [Kind] da? Also wie geht es ihr dann?

Bm: "Ja okay, danke Mama.". Das war es.

I: Was machen sie dann, wenn die [Kind] zuhause bleibt? Bleiben sie zum Beispiel zuhause oder fahren sie /gehen sie ganz normal zur Arbeit?

Bm: Naja, natürlich gehe ich. Weil ich kann nicht einfach nicht kommen. Das kann ich nicht.

I: Und wie geht es ihnen dann?

Bm: Na da geht es mit gar nicht gut, weil ich bin wieder irgendwie so / wie sagt man / ich weiß nicht / von meinem Kind enttäuscht. Und sauer bin ich. Und ich sage: "Warum? Was soll das?". Also sie muss das ernst nehmen, das alles. Das ist halt Pflicht. Und dann von anderer Seite denke ich mir: "Da kann ich auch nicht gegen mein Kind gehen, weil das ist immer noch mein Kind.". Und naja, da fühle ich mich ein bisschen so / ich weiß nicht / schuldig oder / ich weiß es nicht. Also nicht gut.

I: Gibt es / gab es Situationen, in denen sie die [Kind] überzeugen konnten, dass sie in die Schule geht?

Bm: Ja natürlich. Da / aber so halt "Das wird gesagt und gemacht und fertig / und nicht diskutiert.". So sage ich manchmal: "Ja, du gehst zur Schule Mädchen, und da wird nichts diskutiert, aber gar nichts.". Und fertig. Und dann gehe ich zur Arbeit.

I: Okay. Und das funktioniert dann?

Bm: Ja.

I: Gut.

Bm: Also sage ich / ich sage nicht: "Ich frage nicht, ob du das willst oder nicht. Das wird gesagt und gemacht und Schluss.". Also da bin ich schon manchmal streng.

I: Wie geht es ihnen dann, wenn die [Kind] jetzt dann anruft, sie will nicht in die Schule gehen und sie können sie überzeugen und sie sind dann streng und sie geht dann in die Schule? Also wie geht es ihnen dann, wenn die [Kind] trotz des anfänglichen Unwohlseins dann doch in der Schule ist?

Bm: Naja, also [seufzt], ich weiß es manchmal nicht. Ich bin froh, dass sie geht eigentlich, und das weiß sie, da passiert ja nichts, weil sie in der Schule unter Beobachtung steht. Wenn etwas passiert, dann bin ich halt erreichbar und fertig. Also und ich weiß, dass die [Kind] / sie ist nicht so tödlich krank, nein, sie hat auch keine Risikofaktoren oder so, hat sie auch nichts, also beruhige ich mich immer, "Also, es geht alles gut, weil [Kind] unter Beobachtung ist. Unter Kontrolle. Und das war es. Und dann kann ich mich auf meinen Job konzentrieren.

I: Ja. Versuchen sie dann auch in Kontakt zu bleiben mit der [Kind], wenn die [Kind] in der Schule ist. Also beispielsweise über Handy?

Bm: Nein. Bin ich nicht. Gar nicht. Weil, wenn etwas ist, dann meldet sich das Sekretariat. Ich habe es immer gesagt: "Du darfst kein Handy in der Schule haben. Wenn die was nicht passt, gehst du in das Sekretariat und meldest dich dort. Und die Schule ruft mich an.". Anders nein.

I: Was denken sie, was könnte denn dahinterstecken, dass die [Kind] da häufiger sagt, sie will nicht in die Schule gehen in der Früh?

Bm: Ich weiß es nicht. Also sie hat schon / manchmal passiert es so, also da war es schon / also einmal hat sie / sie musste vorsingen in der Klasse. Dann hat sie gesagt: "Mama, ich gehe nicht. Du checkst es nicht.", und dann kommt sie in die Panik und dann kriegt sie so richtig so wie Panikattacke und Ängste und so. Dann merke ich, dass es ihr wirklich psychisch nicht gut geht. Sie sagt, "Ich muss erstmal irgendwie mit jemandem reden, mit Frau [kinder- und jugendpsychiatrische/r Fachärztin oder Facharzt] oder so, ich kann nicht einfach kommen und vorsingen. Du checkst es nicht, mir geht es nicht gut.". Dann sehe ich, dass es ihr wirklich gar nicht gut geht. Dann zwingen sie nicht. Und dann, wenn ich sehe, dass sie schon psychisch am Boden ist, dann habe ich immer noch Angst, dass sie sich was antut. Und das, ja / da trage ich halt auch die Verantwortung dann. Dann sage ich: "Okay.", ich sehe, dass sie total instabil ist, dann bleibt sie halt zuhause. "Aber", sage ich, "Du musst halt zum Arzt gehen, weil mit Attest / wenn du Attest hast, dann sagt dir keiner was.". Ja, aber sie geht ja nicht hin, weil sie sich schämt. Das muss sie dann dem Hausarzt erzählen und dann schämt sie sich. Dass sie psychische Probleme hat. Sage ich: "Da gibt es nichts zu schämen. Das ist halt Gesundheit und das geht vor.". Und fertig. Also / und ja, so ist das.

I: Frau [Mutter], wie beurteilen sie denn das Ausmaß der Fehlzeiten von der [Kind]?

Bm: Wieviel / nochmal?

I: Wie denken sie über die vielen Fehlzeiten von der [Kind]?

Bm: Also nichts gutes, ne. Also ich sage es immer, dass sie viel in der Schule verpasst. Viel. Da wird erklärt und erzählt. Sage ich: "Du verpasst viel Stoff. Das ist Schwänzerei und das akzeptiere ich nicht.". Weil, wie sage ich es, ich bin strukturiert, also. Arbeit, das ist ja Pflicht und das ist was wichtiges. Genau so ist Schule. Schule auch. Wenn du das angenommen hast, diese noch zwei Jahre Abitur, dann musst du halt dich an die Regeln halten, irgendwie. Anders geht es nicht. Wenn dir was nicht passt, dann musst du aufhören und was anderes tun."

I: Was können denn diese Fehlzeiten für Nachteile bedeuten für die [Kind]?

Bm: Naja, also ich habe keine Ahnung. Aber einzigste, sie hat viel verpasst in der Schule. Wobei ich ihr nicht helfen kann. Und jetzt muss ich extra Mathelehrerin bezahlen und andere Lehrerin bezahlen, weil sage ich: "Wenn du regelmäßig zur Schule gehst, machst jeden Tag deine Klassenarbeit, dann brauchst du keine Nachhilfe. Weil du wirst in der Schule fragen, was das heißt, was dies heißt. Und die müssen erklären. Wenn ein Schüler nicht versteht, dann fragt man / meldet man sich bei dem Lehrer und dann fragt man, erklären sie mir das. Das, das und das.". Ja.

I: Können sie sich theoretisch vorstellen, die [Kind] immer in die Schule zu schicken, auch wenn sie in der Früh sagt, ne, sie kann nicht gehen, ihr tut das und das weh?

Bm: Doch, ich habe sie schon viele Male geschickt. Ich habe ihr Paracetamol gegeben und zur Schule geschickt.

I: Gibt es da irgendwo eine Grenze, wie weit sie da gehen würden? Also ab welchem Zeitpunkt sie sagen würden, okay, jetzt kannst du mal zuhause bleiben?

Bm: Ja, sage ich / also sie hat diese psychische / Panikattacke gekriegt. Da habe ich schon wirklich gemerkt, dass sie schon Atemschwierigkeit hat. Und sie ist so ausgerastet, dass ich sie nur einfach beruhigen konnte. Also, da habe ich sie nur einfach umarmt. Und dann habe ich sie beruhigt und habe gesagt: "Jetzt trinke was. Nimmst du dir für die Kopfschmerzen Paracetamol und lege dich hin.". Weil das wird nichts. Weil ich will mein Kind auch nicht kaputt machen. Ich will auch nicht, dass sie sich schneidet [selbst verletzt] oder so. Ihre Hände. Dafür trage ich auch die Verantwortung. Ja und das / wenn ich diese Instabilität sehe, dann höre ich auf mit Zwingen und so.

I: Jetzt würde ich nochmal über das Elternsein sprechen mit ihnen. Wie ist denn das allgemein so, machen sie sich, also ganz grundsätzlich / machen sie sich oft Sorgen um die [Kind]?

Bm: Immer.

I: Was sind denn das für Sorgen?

Bm: Also ich mache mir Sorgen / also zum Beispiel, dass sie sich was antut. Weil sie hat sich / bei meiner Tochter sind die ganzen Arme zerkrantzt [geritzt]. Voll. Bis zu den Fingern. Und dabei mache ich mir Sorgen, wenn / wie sagt sie / wenn sie es überfordert, dann kriegt sie Panikattacke und sie hat Angst, es nicht zu schaffen. Und dann fängt sie an sich zu [ritzten], weil sie konzentriert sich dann auf was anderes, auf körperliche Schmerzen, nicht auf psychische. Also vielleicht das. Ich verstehe vielleicht das nicht so gut / also mein gesunder Verstand / sowas verstehe ich, warum man sich sowas antut.

I: Wie ist denn das Frau [Mutter], unabhängig von der Situation, machen sie sich sonst allgemein Sorgen um ihr Kind, oder auch ihre Kinder. Also ganz allgemein?

Bm: Also ich bin halt Mama, ich mache mir immer Sorgen, wenn was ist oder so. Ich bin halt Mama. Und ich habe so mütterliche Sorgen um meine Kinder und es ist unabhängig von der Schule oder vom Lernen oder was. Ich mache mir immer um meine Kinder Sorgen. Ich will immer, dass sie versorgt sind, dass sie stabil sind, dass sie gesund sind, dass sie alles haben. Also das ist halt normal.

I: Manche Eltern sind strenger, manche Eltern sind ein bisschen lockerer. Erzählen sie mal, wie sind sie so?

Bm: Ich bin halt so. Meine Kinder haben viel zum Beispiel Freiheiten. Ich zwinge meine Kinder nie. Ich erkläre nur. Zum Beispiel erkläre ich, was mit dem Hauptschulabschluss sein könnte, zum Beispiel was du mit Abitur erreichen könntest. "Du musst /", sage ich nicht nur, "Ich brauche das nicht, ich brauche das nicht.", "Du sollst weiterschauen.". Ja und / oder wenn du dir was antust, dann sage ich: "Naja, dann schneidest du deine Hände, was kommt danach.". Dann kommt ins Register, dass du bist suizidgefährdet. Das bist du ganzes Leben. Dann kommst du in die geschlossene Station, drei Monate mindestens, dort habe ich gearbeitet, am [Klinik]. Da war ich dort.". Sage ich: "Da gehst du hin, und dann bist du im Register für das ganze Leben. Gibt es Berufe", sage ich, "die du deswegen nicht erlernen kannst, weil du im Register das und das hast. So. Dann sieht dein Körper nicht so gut aus. Da kriegst du auch mit manchen Berufen Schwierigkeiten, wenn die sehen, dass du Suizid gemacht hast [suizidales Verhalten]. So.". Also ich versuche solche Sache nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile / das die Kinder das verstehen.

I: Wie würden sie denn grundsätzlich ihre Art beschreiben, ihre Kinder zu erziehen?

Bm: Also, ich erziehe halt so, dass sie können zum Beispiel / sie sind sehr selbstständig. Sehr. Sie können kochen, backen, sie können sich selber versorgen. Ich bin tagelang nicht zuhause, ne. Weil ich / wir sehen uns nicht. Ich schleppe nur alles nach Hause, damit sie alles haben. Und dann bin ich wieder auf der Arbeit irgendwo, weil ich habe verschiedene Nebenjobs und sowas. Ja. Und / also wenn ich ich zum Beispiel sage: "Bis 18 Jahre trage ich die Verantwortung, und ihr müsst euch irgendwie mit Mama / also zusammen / irgendwie anpassen, dass ich keine Probleme kriege. Ab 18 [Jahren] mach, was du willst. Du bist selber für dich verantwortlich. Und du, also du trägst für dich selber Verantwortung. Jetzt trage ich und Papa die Verantwortung. Und ich will keine Probleme sehen. So. Du bist um zehn Uhr zuhause. Ich will, dass du ganz ordentlich zur Schule gehst und das und das. Also wenn es einen Abend gibt, "Hast du nichts zu tun?", sage ich, Abend auf der Straße, "Du sollst dich jetzt auf die Schule konzentrieren und einfach" - wie sagt man - "Du hast jetzt Unterstützung, volle Unterstützung. Nutze das aus. Mama, Papa sind da.". Aber ich bin froh, wenn die ins Kino gehen mit Freunden, "Ich schicke selber", sage ich. "Ich soll mit Freunden unterwegs sein, essen, trinken, und so weiter, die machen schon viel. Aber ich habe es gesagt, die sollen immer sich melden, wo sie sind. Ich muss jede Minute wissen, wo die sind, aber ich bin nicht so eine Helikoptermama, nein. Ich muss nur wissen, wo die sind. Wenn es etwas ist, mache ich etwas mit den Eltern aus. Ich melde mich immer bei den Eltern. "Aha, meine Tochter ist dort. Das ist in Ordnung.", fertig.

I: Okay. Versuchen sie drei bis fünf Wörter zu finden, die was darüber aussagen, wie sie erziehen? Also wir ihr Erziehungsstil so ist. Das müssen keine Hauptwörter sein. Das können auch Eigenschaftswörter sein.

Bm: Wie soll / oder wie mach ich /

I: Einfach / überlegen sie mal drei Wörter, die ein bisschen beschreiben, wie ihr Erziehungsstil ist.

Bm: Ich gebe meinen Kindern Freiheit, ich lerne ihnen, dass sie viel Verantwortung übernehmen sollen. Dann, dass sie selbstständiger sind.

I: Okay. Wenn sie sagen, sie geben ihnen Freiheiten, sind damit bestimmte Erinnerungen verbunden oder gibt es dazu ein bestimmtes Ereignis?

Bm: Nein. Freiheit, ich meinte, ich bin nicht so, dass ich sage: "Nein, warum gehst du da hin. Du darfst da nicht hin.". Wenn sie sagt: "Ich gehe abends ins Kino.", dann sage ich: "Wann zum Beispiel endet das Kino.". "Ja, wir gehen zu dritt, wir Mädels, ja endet um zehn Uhr, wir sind dann zuhause.". Dann sage ich nichts mehr. "Ja, du kannst gehen.". Aber wenn sie zum Beispiel sagt: "Viele gehen einfach in die Stadt abends.", dann sage ich "Na schau mal, um acht Uhr schließt alles und du bist minderjährig, was willst du in der Stadt machen. Du trinkst nicht, du hast keinen Freund, du rauchst nicht. Was sollst du in der Stadt machen. Ansonsten hast du nichts zu tun? Morgen ist Schule.". So. Aber ich sage nicht, dass du nicht gehen darfst. Ich sage nicht: "Du darfst nicht gehen.". "Ja ich gehe, ich gehe mit den Mädels irgendwo hin, aber ich erkläre es dir.", "Du hast nichts zu tun. Was willst du dort machen. In den Park gehst du nicht, du bist minderjährig. Du trinkst nicht, du hast keinen Freund, du rauchst nicht. Und morgen ist Schule.". Also / oder sie können selber zum Beispiel wählen, so die Freiheit, "Willst du zu Freunden, die sind zu dritt Mädels seit Kindergarten dort / in die Schule direkt. Ja und sie sagt: "Ich bin heute bei [Freundin], bei [anderer Freundin].". "Ja, okay, kein Problem.". Also so meinte ich das.

I: Wenn ihnen die [Kind] erzählt, dass sie Konflikte mit anderen Personen in der Schule hat, also mit Schülern oder mit Lehrern, wie verhalten sie sich dann?

Bm: Also das habe ich noch nicht gehabt. Sie ist überhaupt gar kein Konfliktkind.

I: Ist ihnen das wichtig zu wissen, mit welchen Freunden die [Kind] zusammen ist?

Bm: Ja. Und das weiß ich immer welche. Weil die sind sage ich drei Mädels. Die sind seit Kindergarten, das ist [Freundin], [andere Freundin], die sind zwei Mädels, die sind seit fast Geburt zusammen. Und die sind in der Grundschule, im Kindergarten und im Gymnasium immer zusammen. Also habe ich quasi drei Töchter. Und die sind immer miteinander / und die haben (unv.) Gruppe aus ungefähr zehn Leuten aus [Nachbarort] und [Wohnort]. Und die treffen sich bei einer, bei anderer, bei dritter, bei uns. Und die sind / ich weiß immer, wer das ist von den dreien. Ich kenne alle Eltern. Und es ist mir wichtig, ja. Ich muss immer wissen, wo mein Kind ist. Und ich sage es immer: "[Kind], ich muss wissen, wohin du gehst und mit wem. Mehr muss ich nicht wissen. Und dann sagt sie: "Ja, wie findest du mich?". Sage ich: "Du kennst deine Mama, Mama findet dich überall auf der Welt. Fertig.". Und sie weiß das, dass Mama / es ist nicht so, dass ich nichts erlaube. Ich erlaube meinen Kindern viel. Aber erstmal erkläre ich, was gut ist, und was gar nicht gut ist. Ja und dann kann sie hingehen natürlich. Ja und ich muss einfach wissen, wo das ist. Aber sie ist halt / so muss ich sagen, sie hat feste Gruppe, Freunde, die sind alle / die sind keine Raucher, die trinken nicht, die gehen nirgendwo hin. Also das sind halt ordentliche Kinder. Und das ist mir wichtig. Ich habe gesagt, ich will nicht, dass man sie irgendwo mit Zigarette sieht oder so. Also / es ist nicht, das sage ich: "Du darfst nicht.", jeder hat es probiert. "Aber denke nach, ob dir sowas / ja"

I: Ist es ihnen wichtig, zu wissen, wo sich die [Kind] gerade befindet?

Bm: Ja, genau. Dass die sich immer meldet, immer wieder einfach / dass die mir schreibt: "Mama, da bin ich.", oder "Mama, komm mich da oder da abholen.". So. Das ist wichtig. Ja. Das habe ich immer unter Kontrolle. Und ich weiß jede Minute, wo sind meine Kinder.

I: Ich glaube Eltern zu sein, besonders in ihrer Situation, das ist manchmal sehr anstrengend. Wie geht es ihnen denn allgemein in ihrer Situation gerade?

Bm: Also eigentlich bin ich eine sehr glückliche Mama. Ja. Wenn ich solche Kinder habe / da da gibt es ein bisschen Auseinandersetzungen, aber ohne geht es nicht, weil ich verstehe schon, dass ist die Pubertät. Da muss ich irgendwie durch. Ja und / aber ich versuche immer wieder irgendwie das so zu organisieren, dass es klappt. Also Streit zu vermeiden oder so.

I: Fühlen sie sich als kleine Familie belastet?

Bm: Nein, gar nicht. Nein, überhaupt nicht.

I: Haben sie schon mal daran gedacht, dass sie als Mutter psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen?

Bm: Ich? [überrascht, lacht] Ne, ehrlich gesagt nein. Vielleicht könnte es sein, dass ich das brauche. Das weiß ich nicht [lacht]. Aber nicht das ich das wusste. (unv.)

I: Wir gehen jetzt nochmal in den Schulbereich. Schildern sie doch mal, wie es der [Kind] in der Schule so geht.

Bm: Also sie ist glücklich. [Kind] hat immer gesagt, dass ihr diese Schule gefällt. Also ich habe es mehrmals gesagt, ob sie vielleicht Schule wechseln will oder eine Ausbildung machen will. Da hat sie gesagt: "Nein, ich will hier bleiben.". Sie ist / wenn es meiner Tochter hier in der Schule gut geht, dann geht es mir auch gut. Weil wenn ich sehe, dass mein Kind glücklich ist, geht es mir natürlich auch gut.

I: Wie wirken sich denn Schulleistungen auf das Wohlbefinden von der [Kind] aus? Also die Noten.

Bm: Schulleistungen sind nicht die allerbesten, aber / also so wie und das immer wieder unser Kinderarzt von Rheumatologie gesagt hat - sein Sohn ist auch hier in der der Schule, das ist sehr erfreulich - und dann hat er gesagt / und der hat [Kind] immer wieder gefragt, ob [Kind] immer noch in dieser Schule ist. Dann sagt sie: "Ja.". Weil [Kind] hat zwei Chemotherapie gehabt vor drei Jahren.

I: Okay.

Bm: Und der hat gesagt, dass wenn sie es geschafft hat, immer wieder weiter zu gehen, das heißt, dass du sehr intelligent bist. Dann musstest du noch nicht die Schule verlassen.

I: Die beiden Chemotherapien aufgrund einer Krebserkrankung?

Bm: Chemotherapien wegen Rheuma. Weil ich kein Cortison wollte, da habe ich Chemo genommen. Und ja also / sie war so körperlich am Boden zerstört, ne. Und trotzdem hat sie es immer wieder geschafft. Und jetzt wenn ich sehe, dass [Kind] immer ein fleißiges Kind gewesen mit dem Lernen. Das gebe ich schon zu. Wirklich.

I: Wie kommt denn die [Kind] mit den anderen Kindern in der Schule zurecht.

Bm: Sie hat noch nie Probleme gehabt.

I: Beschreiben sie mal den Kontakt zwischen Ihnen und den Lehrkräften.

Bm: Das ist nicht viel. Also ehrlich. Ich habe nicht viel Kontakt. Ehrlich.

I: Sind sie über die Fehlzeiten von der [Kind] informiert worden von der Schule?

Bm: Ja. Aber ich telefoniere fast jeden Tag mit der Schule, ständig irgendwas. Also ich habe schon auch mit Herrn [Mitarbeiter in der Schulleitung] gesprochen. Paarmal. Und mit Herrn [Oberstufenbetreuer] habe ich auch gesprochen. Also / Also sonst gehe ich nicht zur Schule, weil ich sehe ihre Leistung sowieso.

I: Wie sind sie denn über die Fehlzeiten informiert worden? Per Brief oder/

Bm: Ja, per Brief.

I: Sind sie auch über die Häufigkeit der Fehlzeiten informiert worden? Ja glaube ich schon, oder. Das haben sie am Anfang gesagt.

Bm: Ja, das habe ich gesagt. Das habe ich am Anfang März / habe ich den Brief gekriegt.

I: Gab es Angebote der Schule, ihnen und der [Kind] zu helfen, dass sie wieder in die Schule geht?

Bm: Nein. Nein. Habe ich noch nie etwas /

I: Was hat die Schule sonst so gemacht?

Bm: Naja nicht viel. Was hat die gemacht? Ich habe mich selber / also mich überall gemeldet, weil ja / also ich habe irgendwie Herrn [Mitarbeiter in der Schulleitung] erreicht. Dann habe ich mit Sekretariat gesprochen. Und da habe ich immer wieder Kontakt gesucht. Und im Herbst war der Schulpsychologe nicht da. Da war eine Vertretung da, eine andere Frau. Mit der Frau habe ich mich viel unterhalten. Sie hat auch mit [Kind] gesprochen. Ich habe einfach - wie sagt man - alles organisiert.

I: Jetzt wenn sie das Gespräch, das wir gerade geführt haben, nochmal reflektieren und die typischen Vermeidungssituationen anschauen, also in der Früh, wenn die [Kind] anruft oder wenn sich die [Kind] von der Schule abholen lassen will. Was wäre denn in den Situationen anders gewesen, wenn es die COVID-19-Maßnahmen nicht gegeben hätte?

Bm: Oh. [seufzt] Ich denke, dass wäre besser gewesen. Weil dieses Online-Lernen, das hat alle Kinder kaputtgemacht. Weil bis dahin war meine [Kind] ständig fleißig in der Schule. Und als dieses Online-Lernen war, wollte sie nicht mehr aus dem Bett raus. Nicht nur [Kind], [Bruder] auch, mein Sohn. Also / und das ist / und ich habe mich mit vielen Eltern unterhalten und die haben genauso gesagt. Und ich finde, dass diese Pandemie, die hat nicht nur zig Kinder gestört und alles zerstört, sondern auch Eltern kaputtgemacht. Und ich weiß nicht, also ich spüre auch diese Belastung und alles. Obwohl ich immer auf der Arbeit war. Ich habe noch mehr Arbeit gehabt als sonst. Ja aber / naja /

I: Frau [Mutter], erzählen sie mal, wie blicken sie auf ihre eigene Schulezeit zurück.

Bm: Auf meine eigene Schulzeit? [überrascht] Also dann sollte ich halt so / also wir haben um fünf Uhr früh den Bauernhof versorgt. Um sieben Uhr früh waren wir schon im Unterricht gesessen. Wir waren die besten in der Schule. Ich habe meine elf Klassen mit 1,2 Abschluss gemacht. Ich habe meine Uni mit 1,5 gemacht. Ja. (unv.) Und dann machen wir wieder Felder und den Bauernhof und sowas. Wir waren fünf Kinder, glücklich ohne Internet. Ohne Computer. Und wir waren die besten in der Schule.

I: Waren sie gerne in der Schule?

Bm: Ja. Ich habe sogar die Ausbildung hier in Deutschland gemacht. Da habe ich ein Jahr als Helferin / Dann habe ich danach auf Fach gemacht von drei Jahre auf zwei Jahre Verkürzung mit Vollzeit Arbeit und zwei Kindern. Und ich habe immerhin auch einen Eins-komma-etwas-Abschluss gemacht. Also ich bin sehr gerne am Lernen. Ich würde / ich bin halt / ich habe in meinem Leben ungefähr etwa 20 Jahre gelernt.

I: Entschuldigung, dass ich immer so huste. Die letzte Frage: Wie finden sie eigentlich so das Schulsystem, wie es heute ist?

Bm: Das Schulsystem finde ich toll. Also ehrlich gesagt, wenn ich es jetzt vergleiche / ich kann es vergleichen, weil ich halt in der Ukraine groß geworden bin und dann lange Zeit in der Tschechien gewohnt habe. Und dann von Tschechien nach Deutschland umgezogen bin. Und dann wenn ich diese verschiedenen Systeme vergleiche, die Schulzeiten und Schularten, dann ist hier das beste.

I: Gibt es von ihrer Seite noch Dinge, die wir im Interview noch nicht angesprochen haben, die sie aber noch gerne dazufügen wollen?

Bm: Ja, ich weiß nicht. Vielleicht habe ich viel zu viel gesagt. [lacht]

I: Nein. Das war ein sehr interessantes Gespräch. Es ist ja nicht immer ganz leicht, darüber zu sprechen, über die Situation.

Bm: Meine [Kind] sagt: "Du bist nur am Labern.". [lacht] Da sage ich: "Das ist mein Job. Ich muss mit älteren Leuten immer nur labern." Was wollte ich fragen, ja, ob ich darüber nachgedacht habe, ob ich einen Therapeuten brauche.

I: Naja, ich habe gefragt, weil die Schulvermeidungssituation ja oft recht belastend sein kann, also das muss nicht immer sein. Deswegen. Ich würde jetzt die Aufzeichnung beenden und mich bedanken für das Gespräch.

Bm: Okay.